

sprochen, auch gut und zureichend mit statistischem Material belegt.

Nächstehende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die heute, am 27. Juni er. tagende öffentliche Versammlung aller im Buchgewerbe beschäftigten Personen erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten Herrn Jost vollkommen einverstanden und verpflichtet sich, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln für die bereits bestehenden Organisationen zu wirken und dieselben nach jeder Richtung hin zu erneuern.“

Mührrort. Einer freundlichen Einladung unserer Welseler Mitglieder folgend, hielten wir Sonntag den 24. Juni unsere erhebliche Besprechung in Welsel ab. Es hatten sich von Kolleg und Emmerich eine zufriedenstellende Zahl Kollegen, von Duisburg leider nur ein Vertreter eingefunden. Von den Welselern in corpore am Bahnhof empfangen, wurden wir direkt zum Versammlungsort geführt, wo uns der Vertrauensmann, Kollege Hagens, willkommen hieß. Die folgende allgemeine Besprechung nahm einen sehr angenehmen Verlauf.

Eine Anregung, Welsel bei entsprechender Mitgliederzahl zur selbständigen Mitgliedschaft zu machen, um reisenden Kollegen am äußersten Niederrhein noch eine Unterstützung zu sichern, wurde von allen Seiten nicht gut geheißen, da doch der nötige Stamm zu einer Mitgliedschaft nicht am Orte ist. Die Mitglieder von Emmerich treten Welsel resp. Mührrort bei und versprechen, in ihrem engeren Kreise für unsere gute Sache thätig zu sein, denn daß mit einer Ausbaur in der Agitation erst etwas erreicht wird, zeigt sich am besten an Welsel, wo aus 2 bis 3 nach und nach 9 Mitglieder geworden sind. Einer Bitte des Bevollmächtigten, die Würde und Geschäfte der Mitgliedschaft an Kollegen Arnus zu übertragen, wurde leider nicht stattgegeben.

Ein Antrag Hagens, eine Zusammenkunft der niederrheinlich-westfälischen Mitgliedschaften zu arrangieren, wurde, nach Hervorheben der Schattenseiten eines derartigen Ausfluges, vom Antragsteller wieder zurückgezogen.

Nachdem noch diverse lokale Sachen, wie Beitragsrechnungen, Abrechnung der Welseler Mitglieder u. s. w. zur Sprache gekommen resp. ihre Erledigung fanden, wurde die Besprechung mit einem begeisterten Hoch auf den Verband geschlossen.

In dem folgenden gemütlichen Teil wurde noch mancher Klauer losgelassen, der die Lachmösen ertentlich in Bewegung setzte. Auch ließen sich die Welseler nicht nehmen, ihre Gäste mit der „M.“ und Gegend von Welsel bekannt zu machen, wo nebenbei noch manch Glas auf das fernere Gedeihen der Mitgliedschaft Mührrort geleert wurde. — Hoffen wir nun, daß die Zusammenkunft dazu beiträgt, die Kollegen enger aneinander zu schließen zum Wohle Aller. Schließlich dürfen wir nicht verfehlen, den Welselern für ihren erst kollegialen Empfang und Bemühungen, sowie endlich für die Aufmerksamkeit in letzter Nummer unseres Organs unseren herzlichsten Dank abzusprechen. er.

Zaasfeld a. S. Um den Kollegen nach langer Zeit wieder einmal von der hiesigen Mitgliedschaft zu berichten, geben wir bekannt, daß seit dem 1. Mai vorigen Jahres bis zu unserem jetzigen Stichtag acht Versammlungen stattgefunden haben, darunter drei Generalversammlungen. Bei der letzten Generalversammlung, welche am 19. Mai abgehalten wurde, stand auf der Tagesordnung: Geschäfts- und Kassenbericht, Stiftungsfest und Beschiedenes. Die zwei ersten Punkte wurden durch unseren Vertrauensmann Kollegen Pommer, welcher gleichzeitig den Kassenbericht mitbrachte, vorgetragen und alles in bester Ordnung befunden. Bei Punkt 3, Stiftungsfest, wurde beschlossen, da die finanzielle Lage der Kollegen es nicht erlaubt, ein Fest abzuhalten, einen kleinen Ausflug zu unternehmen, und zwar eine Tour nach Gichtich am 3. Juni zu Fuß, zurück per Bahn. Die hiesige Mitgliedschaft hat gegenwärtig 11 Mitglieder, davon sind 2 auswärts und 9 am Ort; am Ort selbst ist auch kein Mitglied mehr zu gewinnen, da wir Alle beim Verband sind bis auf einen Kollegen, der früher dabei war, jetzt aber Bergnützigvereine vorzieht. Agitationstouren wurden nach Hubsch und Gräfenhain unternommen, welche ja auch nicht ohne Erfolg gewesen sind, aber die Kollegen bei Orte haben es der Mühe nicht wert gehalten, bei der Organisation zu kleinen und haben sich lieber wegen richtiger Beiträge ausgeschlossen lassen. Wie die Wohnverhältnisse in Hubsch und Gräfenhain liegen, hätten es die Kollegen dableiß jedoch am ersten nötig, treu zu haben zu halten, um sich bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verschaffen. Wir fordern daher die Kollegen auf, sich der Mitgliedschaft Zaasfeld anzuschließen, denn nur durch eine geschlossene und zahlreichere Menge ist unter den heutigen Verhältnissen eine Besserung zu erzielen. Mit kollegialischem Grusse Die Mitgliedschaft Zaasfeld.

Magdeburg. Der einen halben Jahr wurde hier in Magdeburg ein Zentral-Arbeitsnachweisamt sämtlicher Gewerkschaften verbunden mit Auskunftsbureau und zentralisierter Reihenunterstützungs-Auszahlung errichtet. Durch denselben sollten auch der Aufbau der noch nicht bestehenden Gewerkschaften, ferner Statistik über Arbeitslosigkeit u. s. w. gepflegt werden.

Den größeren Zweck eines derartigen Instituts scheinen nun aber verschiedene Gewerke noch nicht begriffen zu haben, wozu auch die Filiale der Buchbinder gehört. Trotzdem dieselben ihre Sympathie dem Institut entgegenbringen wollen, kommt ein Mitglied her und bedient sich Lebenssätzen über den Geschäftsführer, wozüber mir der Ausdruck augenblicklich fehlt. Der betreffende Herr würde sehr gut thun, seine Nase erst mal in die Bücher zu stecken, um den Wert und Nutzen der Gewerkschaften zu ergreifen, absehbend wird er selbstverständlich auch

den Wert obigen Instituts kennen lernen und vielleicht auch eifrig für den Anschlag der Gewerkschaften agitieren, da es hier gilt, etwas Großes und Ganzes zu schaffen. Es würden auch mit einemmale alle Klagen über Nichtzugehörigkeit des Auszahlers der Reihenunterstützung von Reihenden verstummen.

Der Betreffende scheint vielleicht auch der Meinung zu sein, mit 75 Mk. Gehalt seien gelbene Berge zu erobern. Wir lassen uns aber durch derartiges Gefläß nicht abhalten, trotzdem für den weiteren Ausbau obigen Instituts zu agitieren.

Hundschau.

* Der Berliner Bierbocksturm wird in Bälde die prägnanten Brauereidirektoren zur Nachgiebigkeit zwingen. Einige Brauereien sind vom Brauereirecht ausgetreten, der Saalbocksturm, mit welchem man die Arbeiter mundtot machen wollte, ist jämmerlich ins Wasser gefallen und der große Direktor Richard Köpcke von der Schuldt-Brauerei mußte bereits einem hilfesuchenden Gastwirt erklären, daß die zur Verfügung gestellten Gelder aufgebraucht sind und zu Neubewilligungen in jetziger Zeit keine Neigung vorhanden ist. — Der Zusammenhalt der Arbeiter bewährt sich auch hierbei.

* Behufs Agitation für den Verband wie überhaupt für die Gewerkschaftsorganisationen referierte Kollege Bernhard Jost-Berlin in öffentlichen Versammlungen vom 26. bis 30. Juni in Würzburg, Erfurt, Weimar, Halle a. S. und Leipzig; Kollege A. Dietrich-Stuttgart referierte vom 23. bis 27. Juni in Erlangen, Nürnberg, Fürth und München.

Literarisches.

Heft 8 des Volks-Organ. Herausgegeben von Emanuel Burn, Verlag von Förlin & Comp., Nürnberg, ist soeben erschienen und enthält folgende größere Artikel: Arbeiterrechtsgesetz, Deutsches (Vorwort des Gesetzes) nebst den Anträgen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, und Erläuterungen, Arbeiterunterstützung in Finnland, A. in Frankreich, A. in Großbritannien, A. in Italien, A. in Luxemburg, A. in den Niederlanden, A. in Norwegen, A. in Oesterreich, A. in Portugal, A. in Rumänien, A. in Russland, A. in Schweden, A. in der Schweiz. — Alle 14 Tage erscheint ein Heft.

„Die Wohlfahrt“, Zeitschrift für vollständige Heilweise und soziale Gesundheitspflege. Verlag von Josef Perant, Reichenberg, Böhmen, Friedländerstraße 12. Preis pro Heft 40 Pfennig. Erschienen ist Heft 6 des 3. Jahrgangs.

„Die Reichsbingen“, Monatschrift für Volksbildung, Aufklärung und Unterhaltung. Verlag von J. Perant, Reichenberg, Böhmen, Friedländerstr. 12. Preis pro Heft 40 Pfennig. Erschienen ist Heft 6 des 3. Jahrgangs.

Im Verlag von A. Günther in Braunschweig ist erschienen: „Rathgeber für Arbeiter im Arbeiterrecht und Arbeiterversicherung“, enthaltend die für den Fabrikarbeiter unentbehrlichen Bestimmungen der Gewerbeordnung, des Gesetzes betreffend die Gewerbegerichte, der Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung, mit einem Sachregister. Preis 50 Pfg. Kartoniert. Dieses Büchlein ist ein thätiglicher Rathgeber und kann zur Anschaffung sehr empfohlen werden.

Technische Fragen.

Auf welche Art und Weise wird ein Glas-Kaffeeparrot (schwarz mit Goldstreifen) hergestellt und welches Material wird dazu verwendet? J. in E.

Womit kann man Jacke- oder Leder, welches vor dem Verkauf abgeriebene Stellen bekommen hat, wieder auffrischen, da es sich mit Leder-Appretur nicht bewerkstelligen läßt?

Wie kann man ferner das Ansehen von vergrünem und teuchgenowordnem Jacke- oder Leder wieder auffrischen? Et.

Briefkasten.

R. S. in S. Die Preßengel-Verloosung und Preßengel-Krawattenabeln sind jetzt durch Kollege G. Mainwald, Döpferstraße 6 IV in Dresden, zu beziehen.

J. F. in Wünden. Jährige Herberge und Versammlungsort ist schon in voriger Nummer bekannt gegeben.

A. in B. Interat in voriger Nummer sollte 30 Pfg. weniger als der eingedachte Betrag. Wie soll der Ueberdruck verwendet werden?

Nach Köln. Ueber den Verlauf der öffentlichen Versammlung vom 24. Juni sind zwei Berichte zur Veröffentlichung eingelangt worden. Da aber die beiden Berichte durchaus gegenseitig den ärztlichen Streit mit der „Aheimischen Zeitung“ behandeln, ist es uns vom unparteiischen Standpunkt aus unmöglich zu beurteilen, welcher Bericht sich als thätigliche Wiedergabe der Verhandlungen der öffentlichen Versammlung anzusehen läßt. Wir bringen deshalb vorerit keinen derselben zum Abdruck, sondern lassen den Ausschluß darüber entscheiden, ob der Abdruck erfolgen soll.

J. B. in Münden. Senden Sie die übrigen Exemplare der Nummern 16, 17, 37, 41, 46, 47 und 49 vom Jahrgang 1893, der Nummern 3, 26 und 43 vom Jahrgang 1892 und der Nummern 1, 5, 6, 9, 12 und 15 von 1894. Diese können wir notwendig gebrauchen. Ob das Mitglied G. W. noch hier ist, müssen wir nachfragen.

Berichte aus Berlin und Leipzig kamen für diese Nummer zu spät.

Abänderungen im Adressenverzeichnis. Abänderungen in den Adressen der Mitgliedschaften. Glogau: Hugo Voss, Langstr. 23 II. Saalfeld a. S.: A. Pommer, Niederröbigsche 19.

Abänderung im Verzeichnis der Reihenunterstützungsausgeber. Glogau: I. Willibald Kriebel, Langstr. 23 II. Berlin: Vg. Bei Deigmüller, Alte Jakobstr. 48 a.

Anzeigen.
Mitgliedschaft Hamburg.
Sonntag den 14. Juli, Abends 9 Uhr, bei Herrn Flug, Kolonnen 32 a
Generalversammlung.
229] Tagesordnung: [1.60
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Die ständische Revolution. (Fortsetzung.) Ref. Herr Sittenfeld.
3. Antrag Fennig: Die Pflichten und Rechte eines Schriftführers.
4. Gratzwahlen.
Der Vorstand.

Mitgliedschaft Hannover.
Durch Beschluß der Mitglieder des Bergelocherius treten vom 1. Juli bis zum 5. August Ferien ein.
230] [0.70
Die Kommission.
J. A.: Tierhen.

Mitgliedschaft Berlin.
233] Zur Feier des „guten Montag“: [7.60
Grosses Sommerfest
am Montag den 16. Juli im Parkrestaurant von W. Jacob in Treptow, Köpenickerlandstraße, hinter der Verbindungsbahn (alte Treptower Chaussee).
Großes Konzert und Ball
im renovierten und vergrößerten schattigen Garten und dem ganz neu erbauten prächtigen Saale. Die Musik wird von der „Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker“ ausgeführt.
Dirigent: Herr G. Grab.
Herrn, welche am Tanz theilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.
Blumen-Verloosung! Loos- und Fadeln gratis.
Ausicht auf ein edel Mündener Bier (Brauerei Notenhahn), 1/10 Liter 20 Pf., große Weiße 25 Pf.
Anfang des Konzertes 4 Uhr, des Balles 5 Uhr.
Die Kaffeefische ist von 2 Uhr an geöffnet (Liter 70 Pf.).
Billets (im Vorverkauf 20 Pf.) sind in allen Zahlstellen, im Arbeitsnachweis und in den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben; an der Kasse Eintritt 25 Pf. Programm beim Eintritt gratis. Die Kürze der Zeit erfordert regsten Vertrieb der Billets.
Indem wir darauf hinweisen, daß das Lokal zu allen Versammlungen zu haben ist, laden wir zu zahlreichem Besuche ein.
Das Comité.
Zur Notiz. Die Zahlstelle 2 (Sperling) ist aufgehoben. Die Versammlungen werden von jetzt ab bei Deigmüller, Alte Jakobstraße 48a, abgehalten. Des Sommerfestes halber findet die nächste Generalversammlung am Montag den 29. Juli als „Generalversammlung“ statt.
Der Vorstand.

Fachverein Leipzig.
(Arbeiter und Arbeiterinnen.) [4.40
234] Sonntag den 15. Juli 1894 in allen Räumen des Albergartens zu Leipzig-Anger-Großendorf
Feier des X. Stiftungs-Festes,
bestehend in Konzert und Ball, Festrade, Prämien-Regeln für Damen und Herren. — Allerlei Kinderpiele, Prämierung und Sampionzug für Kinder.
Beginn des Konzertes etc. Nachmittags 4 Uhr.
Hierzu ladet alle Kollegen und Freunde bestens ein
Der Vorstand.
Arbeitslose Vereinsmitglieder erhalten ein Frei-Programm und vier Biermarken am Sonntag den 14. Abends, im „Univeritätsstiller“ angeschlossen.

Fachverein Leipzig.
(Arbeiter u. Arbeiterinnen.) [3.00
235] Sonntag den 21. Juli, Abends 1/9 Uhr, im „Univeritätsstiller“, Ritterstr. 7 I
General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Bericht des Vorstandes.
2. Bericht des Kassierers und der Revisoren.
3. Bericht des Bibliothekars.
4. Bericht der Arbeitsnachweis-Kommission.
5. Reumahl des Vorstandes, der Revisoren und der Arbeitsnachweis-Kommission.
6. Anträge.
7. Beschiedenes.
Eintritt nur gegen Mitgliedsbuch.
Anträge betr. Statutenänderung müssen 14 Tage vorher beim Vorstand eingebracht werden.
Der Vorstand.
Bücher werden am Sonntag vor der Generalversammlung nicht abgegeben, sondern müssen wegen der Revision alle eingeleistet werden.
Der Bibliothekar.

Lelpzig.
236] Sonntag den 14. Juli, Abends 1/9 Uhr, im „Univeritätsstiller“, Ritterstr. 7 I
Öffentliche Versammlung
der Einzelmitglieder des Buchbinder-Verbandes.
238] Tagesordnung: [2.10
1. Vortrag über Revolutionen Englands. Referent Karl Pinfau.
2. Diskussion über das Statut.
3. Verbandsangelegenheiten und Gewerkschaftliches.
Der Einberufer.
Die Verbandsmitglieder werden hierdurch aufgefordert, ihre referierenden Beiträge umgehend an Kollege Frey abzuliefern. Das Erscheinen aller Mitglieder macht sich in obiger Versammlung notwendig.
Den Mitgliedern von Weimar die besten Grüße. [239] [0.40
Au-gut und Kollegen.

Lehranstalt
Hand- & Pressvergoldung etc.
Ausbildung in allen Fächern der Buchbinderei. Prospekt 9. g. u. A. Kullmann, Glanbach (Sachsen).
237] Stadt Hannover, Leipzig, Seeburgstrasse.
Empfehle Guten bürgerlichen Mittagstisch zu . 40 Pf. Abendlich frischen Stamm von . 30 Pf. an. Acht Calumbacher, à Glas . . . 15 Pf. ff. Crostiger Lagerbier, 2 Glas . . . 25 Pf.
Gesellschaftszimmer, kleiner Saal zu [2.20
Versammlungen. W. Spiess.
237] Werkzeug-Klement, Leipzig, Ulrichsstraße 36, hält seine Werkzeugen bestens empfohlen. [1.00

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal erstl. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs-Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition.

Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Hauptstraße 30.

Inserate pro 4spaltige Zeile 20 Pf. für 10 Tage. Für Verbandsangehörige 10 Pf. Preisnachlass bei der Bezug in Anzeigennummern betragend, ansonsten der Abdruck unterbleibt.

Organ des Verbandes der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 28.

Stuttgart, Sonnabend den 14. Juli 1894.

10. Jahrgang.

Bekanntmachung

des Verbandsvorstandes.

1) Die Ergebnisse der statistischen Aufnahmen sind von einer Anzahl Orten noch nicht eingeleitet worden. Wir ersuchen bringen um Beschleunigung der dringlichen Zusammenstellungen, soweit dieselben noch nicht vorgenommen sind, damit die Veröffentlichung des Gesamtergebnisses bald erfolgen kann.

2) Um am Jahreschluss — außer den für Verbandszwecke aufzubringen Mitteln — auch die an den einzelnen Mitgliedschaftsorten von den Branchenangehörigen noch extra geleisteten Beiträge für Streiks oder sonstige lokale Zwecke in der Abrechnung mitzuführen zu können, ersuchen wir sämtliche mit der Streikführung betrauten Bevollmächtigten, über alle besonderen örtlichen Einnahmen und dito Ausgaben genaue Notizen führen zu wollen. Nur durch Aufführung sämtlicher Einnahmen und Ausgaben lässt sich auch die Leistungsfähigkeit der Gewerkschaften erkennen.

3) Ausgeschlossen auf Grund der Bestimmung des § 6 b im Statut ist in Berlin der Buchbinder Ludwig Müller, geboren in Berlin 1845. Dessen Mitgliedsbuch Nr. 4347 ist damit ungültig geworden.

Der Verbandsvorstand.
J. A. B. Dietrich.

Zur Gewinnbeteiligung der Arbeiter.

Von J. S. (Kaufmann verlesen.)

Die Lösung der sozialen Frage ist eine Aufgabe, mit der sich unsere Oekonomen schon seit Langem beschäftigen. Da aber die einzig richtige Lösung, die Umanwandlung der privatkapitalistischen Produktionsweise in die sozialistische, ihre Erzielung vernichten würde, so suchen sie die Lösung dieser Frage durch zahllose Quacksalbereien und Nationalismittelchen zu erreichen. Die Gewinnbeteiligung ist nun ein solches Mittel und zwar eines der gefährlichsten, da diese Gewinnbeteiligung ganz dazu angethan ist, um den Arbeiter über die vollständige Wertlosigkeit dieser Einrichtung, die seinem Interesse direkt entgegengesetzt ist, hinweg zu täuschen. Der unbefangene Arbeiter glaubt, daß durch die Einführung dieses Systems die Interessen der Arbeiter und der Unternehmer eng verbunden würden.

Bei der heutigen Produktionsweise steht der Arbeiter unter dem allgemein herrschenden Lohnsystem. Bei oberflächlicher Betrachtung des Systems der Gewinnbeteiligung könnte man leicht der Ansicht zuneigen, als ob diese Gewinnbeteiligung das Lohnverhältnis mit der Zeit beseitigen könnte, während im Gegenteil gerade die Gewinnbeteiligung die Arbeitskraft des Arbeiters zu Gunsten des Unternehmers bis aufs Äußerste ausnützen kann.

Das ist aber, wenn auch die größte, so doch nicht die einzige Gefahr, die die Gewinnbeteiligung für den Arbeiter mit sich bringt; durch ihre Einführung würde auch eine ganze Anzahl Arbeitskräfte überflüssig werden, die naturgemäß die große Mehrzahl der Arbeitslosen noch vermehren und den beschäftigten Arbeitern Konkurrenz machen würden.

Zum letzten sei hervorgehoben, daß durch Einführung der Gewinnbeteiligung das Solidaritätsgefühl der Arbeiter untergraben wird und so der Klassenkampf ein wesentlich anderer würde.

Der Nachtheil, den die Einführung der Gewinnbeteiligung für den Arbeiter mit sich bringt, wird am klarsten dadurch gekennzeichnet, daß diejenigen, welche dieses System so sehr loben und für seine Einführung eintreten, zugeben, daß dasselbe seinem Wesen nach mit dem Afford- und Prämienystem zusammenhängt. Nun hat aber das Affordsystem nicht das Geringste an den Grundlagen des Lohnverhältnisses geändert, also kann auch die Gewinnbeteiligung nichts daran ändern.

Die Arbeitskraft wird in der heutigen Gesellschaft von den Unternehmern immer nur zu ihren Erzeugungskosten gekauft, d. h. zu den Kosten, die zum Lebensunterhalt des Arbeiters unbedingt notwendig sind. Unsere heutige Wirtschaftsweise betrachtet die Arbeit des Menschen als Waare, die den Gesetzen des Marktes unterworfen ist. Ein großes Angebot der Waare, die Noth des Verkäufers, die ihn zum Verkaufe treibt, stärken die Stellung des Käufers, während bringen-

des Bedürfnis und Mangel an Waare die Stellung des Verkäufers stärken.

Die Gewinnbeteiligung an einzelnen Personen unternehmen, veranlaßt diese wohl zu einer größeren Anspannung ihrer Kräfte, zu einer längeren Arbeitszeit und einem etwas höheren Einkommen, aber dieses über das allgemeine Durchschnittsmaß des Einkommens ist doch ein sehr geringer und zweifelhafter Vortheil.

Wird aber die Gewinnbeteiligung allgemein als soziale Reform durchgeführt, so würde sie genau so wie der Affordlohn nur dazu beitragen, das allgemeine Lohnniveau herabzubringen. Die Leistungsfähigkeit der Arbeiter würde noch mehr gesteigert, sie opfert sich noch mehr und da ihnen nach dem noch unabänderlichen Gesetz doch nur die Mittel zur färglichen Existenz gemährt werden, so bedeutet auch hier die gesteigerte Leistung — verringerten Ertrag.

Beispiele dafür, daß sich die Arbeiter, da wo die Gewinnbeteiligung, wenn auch nur in engem Maße, durchgeführt ist, jede Verlängerung der Arbeitszeit widerstandslos gefallen lassen, giebt es in Menge und wird jeder Arbeiter die Beobachtung machen können, daß die gewährte Gewinnbeteiligung in keinem Verhältnis zu der mehr geleisteten Arbeit steht. Unsere Nationalökonom von der Zukunft gehen sogar soweit zu behaupten, daß durch die Einführung der Gewinnbeteiligung der Unterschied zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer nach und nach beseitigt wird und damit der nach ihrer Ansicht nur „künstlich“ aufrechterhaltene Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat aufgehoben wird. Trotzdem nun erwiesen ist, daß die Gewinnbeteiligung nur im Interesse der Unternehmer ist, sind dennoch von diesen eine ganze Anzahl gegen dieses System; allerdings aus ganz anderen Gründen als wir.

Wenn schon die Wirkung der Gewinnbeteiligung auf die Arbeiter in ökonomischer Beziehung eine durchaus verwerfliche ist, so ist ihre sozialpolitische noch viel bedenklicher. Das Solidaritätsgefühl der Arbeiter wird dadurch vernichtet.

Bei der Gewinnbeteiligung betrachtet sich jeder einzelne Arbeiter dem Andern gegenüber als kleinen Unternehmer und ist bestrebt, nicht nur seine Arbeitskraft bis auf das Äußerste auszunutzen, sondern auch das Gleiche von seinem Genossen zu erzwingen.

Damit nicht etwa durch die Nachlässigkeit seiner Mitarbeiter der Geschäftsgewinn geschmälert wird, ist er gezwungen, die Thätigkeit seiner Arbeitsgenossen peinlich zu überwachen.

Würde die Gewinnbeteiligung nur auf das Solidaritätsgefühl der Arbeiter desselben Unternehmens zerkönd wirken, so könnte man, so verderblich dieses auch ist, immerhin nicht von einer sozialpolitischen Gefahr sprechen.

Die Arbeiter könnten als Klasse ja doch in entscheidenden Momenten zusammenhalten und sich unterstützen.

Aber auch auf das Klassenbewußtsein der Arbeiter übt die Gewinnbeteiligung ihren demoralisirenden Einfluß aus und darum ist sie auch in Einzelfällen, bei einzelnen Versuchen, als für die Arbeiter schädlich zu betrachten.

Die Arbeiter eines Betriebes, in dem die Gewinnbeteiligung eingeführt ist, sind natürlich auf alle Vortheile des Unternehmens bedacht, sie behandeln die Arbeitsinstrumente mit der größten Sorgfalt und verwenden Hilfs- und Rohstoffe in der sparsamsten Weise. Ebenso wird durch die von den Arbeitern solcher Betriebe geübte gegenseitige Beaufsichtigung, die ich schon oben erwähnte, ein großer Theil der von dem Unternehmer sonst angestellten Arbeiter und Beamten überflüssig. Dadurch, daß der einzelne Arbeiter seine Kräfte bis aufs Äußerste anstrengt, macht er durch seine Mehrarbeit wiederum eine Anzahl seiner Kollegen brotlos. Dies zeigt zur Genüge, wie schädlich es für den Arbeiter ist, wenn er unmittelbares Interesse an der Produktion im privatkapitalistischen Sinne gewinnt.

Wenn nun schon einzelne Versuche mit der Gewinnbeteiligung für die Arbeiter schädlich wirken, so muß dies in noch weit größerem Maße der Fall sein, wenn eine Verallgemeinerung der Gewinnbeteiligung einträte.

Durch die alsdann eintretende Ersparnis an Rohmaterial und Hilfsstoffen, sowie durch den sparsameren Verbrauch der sorgfältig behandelten Arbeitsinstrumente würde natürlich eine Verarminderung der Gesamtuntkosten bewirkt.

Bei einer anders organisirten Gesellschaft wäre dies ein bedeutender Vortheil, während es bei

uns in Folge des alles beherrschenden Kapitalismus in das Gegenteil umschlägt.

Es würden also dadurch, daß die Noth- und Hilfsstoffe sparsamer benutzt, mithin weniger gebraucht werden, eine ganze Anzahl von Arbeitern, die bisher die Rohstoffe und Arbeitsinstrumente anfertigten, brotlos werden.

Eine andere Folge wäre, daß, da sich die Arbeiter im gegenseitigen Interesse beaufsichtigen, viele kontrollirende Beamte überflüssig würden. Dazu käme, daß durch die in Folge der gesteigerten Anstrengung der Arbeiter erzeugte Leberproduktion die Kräfte vermehrt würden.

Säßen wir das Ganze zusammen, so sehen wir, daß es sich bei der Gewinnbeteiligung in Wirklichkeit durchaus nicht um einen Antheil an dem Produkt, welches der Arbeiter schafft, handelt. Die Idee der Gewinnbeteiligung kommt nur da zur Durchführung, wo sie für den Unternehmer von Nutzen ist und trotzdem wird sie als arbeiterefeindliche Maßregel gepriesen.

Den modernen Sozialismus beschuldigt man vielfach, daß er ein ähnliches Antheilssystem erstrebe und über die Größe des Antheils, welcher dem Arbeiter zufällt, tauscht man die gewagtesten Meinungen aus, ohne zu bedenken, daß unter den heutigen Produktionsverhältnissen von einem solchen Antheil nicht gesprochen werden kann. Der Lohn bemißt sich, wie oben schon angeführt, nach den Erzeugungskosten der Arbeitskraft, steht also mit dem Arbeitsprodukt in keiner Beziehung.

In der sozialistischen Gesellschaft, in der die Waarenproduktion überhaupt aufgehört und der Schaffung von Gebrauchswerten Platz gemacht hätte, könnte natürlich von einem Antheilssystem überhaupt nicht die Rede sein.

Die Gewinnbeteiligung der Arbeiter ist somit weiter nichts als ein Versuch der Unternehmer, der für die Arbeiter nur Nachteile mit sich bringen kann.

Die Pächter der Jugend.

„Die Welt liegt im Argen.“ Laster und Verbrechen verpesten unser öffentliches und privates Leben. Die Alten rühmen sich ihrer lebenslänglichen „Sündhaftigkeit“ und die Jungen suchen es ihnen an Frivolität gleich zu thun. Der Frevler, dessen Impertinenz seine innere Wertlosigkeit nicht zu verdecken vermag, giebt in der Gesellschaft den Ton an. Der reiche Gauner, der sich im kritischen Augenblick das Gesetz zu verschauzeln weiß, ist der Mutterbürger, dessen Beispiel zur Nachahmung empfohlen wird. Der Arme aber, der es nicht versteht, sich auf Kosten der Allerärmsten zu bereichern, hat in der modernen Gesellschaft keine Existenzberechtigung. Er wird nur geduldet, vorausgesetzt, daß er seine Armut ohne Murren und Widerstand trägt.

Wem wäre dieser Zustand der Dinge unbekannt! Wer wäre kurzichtig genug, um nicht zu begreifen, daß die Gesellschaft einer Regeneration bedarf, wenn sie nicht an ihrer eigenen Erbarmlichkeit zu Grunde gehen soll! Nicht bloß in unseren Reihen, auch in jenen Kreisen, die der Reichthum und der Genuß des Lebens zusammengeführt hat und zusammenhält, macht sich das Bestreben bemerkbar, den abscheulichsten Lebensständen, die unsere Aufmerksamkeit beanspruchen, entgegenzutreten. Aber ach! wie schäferst, wie einseitig, wie hoffnungslos verkehrt wird da zu Werke gegangen! Wo die Lelzel so gigantische Formen angenommen haben, daß ihnen nur mit großen, kräftig wirkenden Mitteln beizukommen ist, da glauben unsere Gesellschaftsdoktoren mit homöopathischen Dosen Wunderr zu können. Wo eine Kräftigung des sechs Gesellschaftskörpers als die unerlässliche Vorbedingung jeder ersprießlichen Kur betrachtet werden muß, da bilden sich diese Quacksalber ein, durch fortgesetzte Aluthapsungen das gewünschte Resultat herbeizuführen.

Ein Resultat wird allerdings erzielt, aber es entspricht in der Regel nicht den Absichten der sozialen und moralischen Mediziner. Alle Bemühungen, die kranke Welt mittelst puritanischer Gesetze, Moralpredigten und religiösen Dogmen zu kurieren, haben bisher nur die Heuchelei gefördert und dem geheimen Laster Vorschub geleistet. Solange es nicht gelingt, Mittel und Wege ausfindig zu machen, die den Menschen in den Stand setzen, den Einflüssen seiner Umgebung zu trotzen, empfindet er das natürliche Verlangen, sich dieser Umgebung, mit der er sich in irgend einer Weise abfinden muß, anzupassen. An diesem Verhalten werden auch jene wackeren Leute nichts

zu ändern vermögen, die sich hier zusammen gethan haben mit der löblichen Absicht, Laster und Verbrechen auszurotten. Ihre Arbeit wird eine vergebliche sein, wenn sie es nicht verstehen, das Innenleben der Menschen so zu gestalten, daß ihnen logisches, gesundes Denken, edles Empfinden und großes Handeln zur Nothwendigkeit wird.

Sie wollen dem Menschen die Tugendhaftigkeit, Rechtschaffenheit und Edelmut zur Pflicht machen, sie wollen ihn geradezu zwingen, gut, großherzig und brav zu sein. Aber daß sie die Pflicht hätten, gesellschaftliche Zustände herbeizuführen, die es dem Menschen ermöglichen, alle die Tugenden und Vorzüge, die er zur Geltung bringen soll, zu entwickeln, davon ist uns nichts bekannt. Es ist überhaupt ein bemerkenswerthes Zeichen der Zeit, daß alle diese Puristen und Moralisten, die sich mit Weltbeglückungsgedanken tragen, sich nur mit den allerschwerigsten und komplizirtesten Problemen beschäftigen, während sie sich nicht dazu verstehen können, den einfacheren Fragen, die gegenwärtig alle Welt bewegen und zu allererst in befriedigender Weise beantwortet werden müssen, ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Kein Wunder, daß sie so gar nichts leisten.

Wenn die Massen fragen, wie erobert wir uns eine gesicherte Existenz, wie sichern wir uns die Möglichkeit, unsere physischen und geistigen Kräfte in normaler Weise zu entwickeln und nutzbringend zu bethätigen, welche Maßregeln sind zu treffen, um uns von dem Fluche der Armut, der nagenden Sorge, der Unwissenheit zu entlasten? Dann stellen jene satten Moralisten die Frage, warum sind die Armen keine Idealmenschen? Unfähig, das allgemeine Verlangen nach körperlicher und geistiger Nahrung zu befriedigen, fordern die Jugendbolde von den Hungernen Tugend.

Wenn die Proletarier fragen, wie schützen wir unser Kinder vor dem leiblichen und moralischen Verderben, ist die Gesellschaft nicht im Stande, unsere Töchter vor der Prostitution zu bewahren und unseren Söhnen Gelegenheit zu geben, tüchtige Menschen zu werden? Dann jammern die Pächter der Moral über die Verworfenheit der „Gefallenen“ und über die Schleichheit der Proletarier. Während jeder denkende Kopf im Lande sich mit der Frage beschäftigt, welche Einrichtungen sind nöthig, um die Volksmassen aus den fumpfigen Niederungen des materiellen und geistigen Gens, in denen sie verkommen müssen, emporzuführen, predigen die christlichen Gesellschaftsreiner Gebuld, Sanftmuth, Unterwürfigkeit, Entsagung und Nächstenliebe. Sie rühren keine Hand, um den Arbeitern in ihrem Kampfe um ein menschenwürdiges Dasein beizutreten, sie haben keine Zeit, wenn es gilt, Forderungen zu vertreten, die auf die Wurzel des Verbrochens und Lasters hinzeln, sie haben keinen Sinn für eine Bewegung, welche die wirtschaftliche, geistige und moralische Wiedergeburt der Menschengesellschaft herbeizuführen sucht, denn sie fühlen sich in dieser sündigen und verkehrten Welt ganz wohl. Wenn es sich aber darum handelt, der Jugend mit einigen umfangreichen Strafgefangen unter die Arme zu greifen, dann werden sie lebendig, denn die Bekämpfung des Lasters ist ihnen ein Vergnügen, das sie nicht um Alles in der Welt missen möchten.

Thüringer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung zu Erfurt 1894.

Von J. R. (Fortsetzung.)

Prächtige Arbeiten sind von Herrn C. Walz sen., Erfurt, ausgefallen, eine hervorragende Spezialität seines Geschäftes bildenden Anzeigemann. Es sind dies extra für die Ausstellung angefertigte Kopien der bisher an hohe Personen bei besonderen Anlässen von Behörden und Privaten überreichten Adressen. Uebrigens sind im Laufe der Zeit berartige Aufträge in solcher Menge ausgeführt worden, daß keinmal jeder deutsche Fürst, sowie hochgeleitete und berühmte Männer im Beside ähnlicher Arbeiten aus genannter Werkstatt sind. Die mit großer Sorgfalt gearbeiteten Wappen zeigen, speziell in Zeichnung und Handvergoldung, vollendete Meisterschaft und lassen klar und deutlich den geübten Arbeiter erkennen.

Die größte der Wappen, dem Kaiser des Deutschen Reiches zum 1. April 1885, seinem 70. Geburtstag, von den in diesem Jahre noch lebenden Parlamentariern aus den Jahren 1850—52 gewidmet, hat ein Format von 78 zu 58 Zentimetern, und ist in reibraun Rothgold, in Relief-

Arbeit mit Handvergoldung ausgeführt. Während die ziemlich große Aufschrift Preise ist, sind die Initialen F und B durch Handarbeit hergestellt, mit zierlichen Linien und Schnörkeln versehen und mit blauen Leder ausgelegt. Die abgefrähten Kanten sind durch neben einander gedruckte Rechtsbald, abwechselnd mit einem hübschen Stempel verziert. — Die von Erfurter Kreisaußscheidung zur goldenen Hochzeit von Kaiser Wilhelm I. überreichte Wappe ist hellgrün lackiert in Relief und Handvergoldung ausgeführt. Gefen und Verbindungen sind handförmig, schön ineinander geflochten und verschlungen. Das die Widmung enthaltende Mittelfeld ist tief eingelassen und gerahmt. Die Innenfläche ist weiß gezeichnet. In der Mitte des Spiegels befindet sich das von Preisvergoldung umgebene Erfurter Wappen. — Als im Jahre 1892 der König von Württemberg zum Chef des 105. Regiments ernannt wurde, überreichte dieses eine Adreße in Wappe von weichen Kalbschagrin mit grüner Leder- und Handvergoldung. Diese Wappe ist gleichfalls von G. Walz sen. hergestellt worden. In der Mitte befindet sich das eingelassene württembergische und in den vier Ecken das kleine sächsische Wappen schön durch Leder- und Handvergoldung hergestellt, von Ranken aus schraffierten Stempeln umgeben. Das Format der Wappe ist 38 zu 30 Zentimeter. — Eine ehemalige Schiffenarbeit ist die von Erfurter Vereinen im Jahre 1859 dem anlässlich der Firmung hier anwesenden Bischof Konrad Martin von Baderborn überreichte Großquart-Wappe in rothem Sammet mit einer gestochenen und in Gold bronzierten Pappauslage, ein Kirchenfenster darstellend. In der Mitte befindet sich in rundem Ausschnitt der Erfurter Dom und die daneben liegende Severische in kolorierter Photographie. Diese Anordnung ist bei aller Einfachheit sehr eigenartig und ganz reizend.

Ein Großformatband in weiß Schagrinleder, „Hohenzollerische in Erfurt“, von Dr. A. Wid, wurde 1891 dem Kaiser Wilhelm II. von Verleger verehrt. Ein originelles Bild ist das Bild: „Herr und Frau Kreisbaumeister“, aus feinen Linien und Zirkeln, einem Bande des Witzblattes „Ull“ entnommen und einhalbmals größer in Leder- und Handvergoldung nachgebildet. An dem ganzen Ghepar ist auch nicht eine einzige gerade Linie, alles ist aus Bögen hergestellt. Sogar die Beine, was übrigens keine Seltenheit ist, sind krumm. Der Herr Baumeister, eine kurze, runde Gestalt mit schön rother Nase, hat es sich auf einem Stuhl bequem gemacht. Er hat in der einen Hand einen Bierkrug, in der andern eine runde Pfeife, ist bekleidet mit schwarzem Frack und dunkelblauen Beinleibern. Aus der orangefarbenen Weste sieht tadellose Wäsche mit schwarzer Krawatte hervor. Den Kopf bedeckt eine Art Erolschut. Seine bessere Hälfte, neben ihm stehend, trägt blaue Blouse mit Puffärmeln und schwarzem Hütel. Das frischere Mad wird mit der mit mocharbenen Glacé behandschauten Linen etwas leidet in halten gehoben. Der Hut ist dunkelgrün, mit weißem Jebeut. Kurzschichtig schienen Reide zu sein, davon zeigt der Kneifer, den sie tragen. Der Hintergrund ist ein feines Tapetenmuster, hellgrün in selber eingestrichelt, in denen Stempel eingedrückt sind. Eine dunkelrothe, freecartig vergoldete Bordüre läuft als Einfassung um das Bild herum. Das Ganze, in einem ruffschiggrünen Fuchschrahmen, mit aufgelegten, schön vergoldeten Ledereden, verursacht bei Jammlichen Besuchern allgemeine Heiterkeit.

Zwei Bücher in Kreuzform mit Goldschmuck sind Geschenk zur Konfirmation; hellgrünes Kalbsleder mit rother Leder- und Handvergoldung und dem Spruch: „Benedictio domini super te, domine deus.“ Diese Bücher scheinen jedoch mehr zur Zierde als zum Gebrauche geeignet zu sein. Die Festschrift des XIII. mitteldeutschen Bundes schiens zu Erfurt ist in grünem glattem Kalbsleder mit den bezüglichen Emblemen in Leder- und Handvergoldung. Ueber die von einem Eisenfranz umgebene Schabe kreuzen sich Wäpse und Anzeigefied, während der Schübenhut auf einem schräg darüber laufenden rothen Bande steht. Die Worte „Festschrift“ und „Erfurt“ sind in rother Leder- und Handvergoldung ausgeführt. Die Festschrift des XVIII. Thüringer Bundesfängerfestes in Erfurt, in hellblau Schagrinleder, ist schön in Handvergoldung und Leder- und Handvergoldung. Blumen- und in den Ecken jenen die in der Mitte befindliche, mit Eisenfranz umgebene Wra. Die Geschichte des Thüringer Sängerbundes, von Prof. A. Voigt, Gotha, in dunkelgrün Kalbsleder, trägt äußerst reiche Verzierungen in Handvergoldung. Mehrere Kinder für Halbfranzbände, in Kalbsleder mit schöner Vergoldung, zeigen uns, daß auch dieser Zweig von der Firma wohl gepflegt wird.

Acht Notizbücher in Kalbschagrin mit Leder- und Handvergoldung haben eine leichte Linienvergoldung und sehen einfach aber elegant aus.

Die sechs Speisekarten, in altschönen und neueren Stil gehalten, haben ihrem Zweck entsprechende Ausführung erhalten. Schon die Außenfläche machen den Gast in Wort und Bild auf alle die im Innern angeführten Gerichte aufmerksam. (Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen.

Mürnberg. Am Montag den 25. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, fand in den Zentralfällen dahier eine öffentliche Versammlung aller im graphischen Gewerbe beschäftigten Personen statt, in welcher unter Vorsitz des Referenten, Kollege Dietrich aus Stuttgart, über Zweck und Nutzen der Organisation und die Lage in unserem Gewerbe referirte. Bevor aber der Vorsitzende dem Referenten das Wort erteilen konnte, sah sich unsere Polizei dazu bewegen, um nicht zu kurz zu kommen, erließ selbst eine Affigations zum Beitritt zur Organisation in bekannter Weise zu entsalten, indem die Frauen und Minderjährigen aus dem Saal gewiesen wurden. Erst dann erhielt der eigentliche Referent, Kollege Dietrich, das Wort. Nebner drückte zunächst seine Verwunderung über das politische Vorgehen aus und erklärte, er werde, nachdem die Frauen und Minderjährigen ausgewiesen, nun auch seine Ausführungen weiter ausdehnen, als er sich ursprünglich vorgenommen.

Sodann entrollte Nebner ein Bild der allgemeinen Lage, deren noch weitere Verschlechterung durch die Organisationen vermieden werden könne. Der Arbeiter habe das Recht und die Pflicht, sich gegen die Ausbeutung, welche die heutige privatkapitalistische Produktionsweise im Geolge hat, zu schützen. Dabei dürfe man sich aber nicht auf den einseitigen Berufsausschritt stellen, sondern müsse mit den andern verwandten Berufen enge Fühlung suchen. Die Verhältnisse seien zwar noch nicht davor gelagert, um die Arbeiter und Arbeiterinnen sämtlicher Berufs des Buchgewerbes in einer Organisation vereinigen zu können, doch müsse man sich mit diesem Gedanken immer mehr befremden. Die

Vorteile der Organisation seien unberechenbare, sie haben das Selbstbewußtsein des Arbeiters, bringen ihm zur Erkenntnis seiner Klassenlage und seien geeigneter, die schlimmsten Auswüchse des Kapitalismus zu beirigen. Dem organisierten Arbeiter wage der Kapitalist nicht das zu bieten, was er sich dem unorganisierten gegenüber erlaubt. Notwendig sei es, auch die Arbeiterinnen zu organisieren, da diese aus der großen Nutzen sein können. Nebner hält die politische und die Kampforganisation für gleich notwendig, die eine habe die andere zu ergänzen. Er richtet sodann die Mahnung an die Versammelten, allenfalls bestehende Minderfändnisse unter den einzelnen Berufsangehörigen zu beirigen und sich zu betheiligen, die Interessen aller Arbeiter als gemeinsame anzusehen.

An der hierauf folgenden Diskussion beteiligten sich verschiedene Nebner, unter anderen auch Delegirte der Generalversammlung der Krankenlasse; sie geshielten alle das traffe Vorgehen der hiesigen wohlthätigen Polizei, sind aber der Ansicht, daß die Nürnbergger Arbeiterarbeit es eigentlich nur begreifen könne, wenn die Polizei in dieser Weise vorangehe, denn sie thue damit unbenutzt für die Verbreitung der Organisation eintreten, was nicht in einer jeden Stadt geboten sei. Hierauf gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme:

„Die heute in den Zentralfällen tagende öffentliche Versammlung aller graphischen Arbeiter protestirt energisch gegen die durch das unbedachtliche Vorgehen der Polizei bedingte Verkürzung ihrer gesetzlichen Rechte, und es verpflichten sich alle Anwesenden, dafür einzutreten, daß die Organisationen immer stärker eintreten, damit die Arbeiter die Macht erlangen, um ein derartiges, die Rechte der Arbeiter verkügendes Vorgehen kühnlich zu machen.“

Oben fand ein Antrag, welcher das Bureau beauftragt, gegen das unverständliche Vorgehen der Polizei Beschwerde zu ergreifen, einstimmige Annahme. M. Hoffmann.

Mürnberg. Die hiesige Mitgliedschaft sah sich in der Mitgliedsversammlung vom 7. Juli veranlaßt, den Kollegen Karl Christian Keurleber, geboren am 20. Oktober 1874 zu Dorenwipingen (Württemberg), wegen Veruntreuung von Vermögensgeldern in Höhe von 661 Mk. und residirenden Beiträgen auszuschließen.

Derselbe befindet sich gegenwärtig auf Reisen es wird ersucht, dessen Mitgliedsbuch, Nr. 3156 einzubehalten.

Leipzig. Am 30. Juni fand im „Pantheon“ eine öffentliche Versammlung der Buchbinderinnen und verwandten Berufsgruppen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt. Kollege B. Jost aus Berlin sprach über das Thema: „Warum organisieren wir uns?“ Nebner schloßere zunächst an der Hand von Statistiken die traurigen Erwerbsverhältnisse der deutschen Arbeiterarbeit. Bessere Zustände könnten nur durch eine Verkürzung der Arbeitszeit herbeigeführt werden. Bei dem Stande der Maschinenrechnung sei der Achtstundentag wohl möglich, wenn er auch von der gelegenden Körperkraft verworfen werde. Doch so lange der Arbeiter nicht fordere, erwerbe er nichts. Deshalb müssen wir uns gewerkschaftlich organisieren, die besten Kampfreine seien aber die zentralistischen Gewerkschaften. Jost geht auf die Leipziger Verhältnisse über, betont, daß die Leipziger ihre Angelegenheiten zwar selbst ordnen könnten, doch schade es nichts, wenn einmal von

unparteiischer Seite aus eine diesbezügliche Diskussion angeregt würde. Ein Theil der Leipziger Buchbinder nehmen den Standpunkt der Kapitalisten ein, wolle nur für sich selbst sorgen und denke nicht an die Kollegen in kleineren Orten. Auf Wunsch der sächsischen Kollegen sei der Verband in jetziger Gestalt entstanden; warum nun dagegen sein und den Lokalvereinen als besser hinstellen? Wächten doch die Lokalvereine in richtiger Erkenntnis ihrer Lage den Verbändlern die Bruderband reiden und gemeinschaftlich mit ihnen den Kapitalismus bekämpfen.

In der sich anschließenden zweistündigen Debatte ergreift zunächst Kollege Jost das Wort und kritisiert das Verhalten der Leipziger Buchbinder, da sie doch Delegirte zum Verbandstag geschickt haben mit dem Auftrag, für Umgestaltung des Verbandes einzutreten, damit den sächsischen Kollegen Gelegenheit geboten sei, sich dem Verbande anzuschließen. Die fünf Penninge mehr wöchentlicher Beitrag dürften nicht vom Beitritt abhalten, da ja dementsprechend mehr geleistet wird. — Kollege Glaubig erklärt, die Form der Organisation sei ihm gleichgültig, Hauptsache sei, daß viele organisiert wären. Bei einer plötzlichen Auflösung würden viele Mitglieder eingebüßt und hätten wir dann nur neue Arbeit. Als Lokalvereiner fühlt er sich aber trotzdem mit den Kollegen Deutschlands solidarisch. — Kloth bringt ein Flugblatt des Lokalvereins zur Sprache und unterzieht es einer herben Kritik. Da dem Sachverheim laut sächsischem Vereinsgesetz Personen unter 21 Jahren nicht angehören dürfen, ist es Pflicht des Vorstandes gewesen, auf den Verband hinzuweisen, denn als Einzelmitglieder auch Minderjährige angehören können. Ferner seien die Leistungen des Sachvereins einer Mitgliedschaft von 500 Personen nicht entsprechend. — Demann erklärt sich gegen die Zentralisation, da dadurch die Autonomieverluste großgezogen werde; (? D. Red.) auch könnte bei einem etwaigen Streit nicht der ferne Vorsitzende entscheiden, sondern die Arbeiter am Ort kennen ihre Lage am besten. (Wird wohl auch in jeder Zentralisation berücksichtigt. D. Red.) —

Wüste verurteilt das Sachvereinsflugblatt und fordert zum Eintritt in den Verband auf. — Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Nebnerliste angenommen. Herr Dpiz spricht gegen die Zentralisation, da die Spitzen ihre Gewalt mißbrauchten. (Mit was will Herr Dpiz das beweisen?) Da Nebner von der Tagesordnung abgewandt, wird er wiederholt zur Sache verwiesen. — Kollege Barzcha, seitig unterbrochen, verwirft jede Organisation und will nur das Band der Solidarität hochgehalten wissen. — Kollege Brandmaier tabelt den gegenwertigen Standpunkt der Kollegen und bezeichnet es als Ehrenpflicht, die früher gefassten Beschlüsse festzuhalten und dem Verband beizutreten. — Nachdem noch wiederholt die Kollegen Hermann, Glaubig, Kloth, sowie Genosse Sillier gesprochen, wird folgende von Kollege Kloth gestellte Resolution angenommen:

„Die heutige Versammlung aller in Buchbinderien und verwandten Berufen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und erwartet von allen Kollegen und Kolleginnen, daß sie wie früher einmüthig mit den Berufsgenossen Deutschlands zusammen gehen, indem sie sich dem Verbande der Buchbinder anschließen und so gegen das Kapital in geschlossener Phalanx ankämpfen und sich günstige Lebensbedingungen erringen können.“

Woyfott-Lied.

Von G. Henke.

(Mel.: Die Quästen sagen vor Raumburg.)

Hat in schönen Maientagen
Sich gar Vieles zugetragen,
Das die Welt in Staunen setzt
Und ganz fürchterlich verletzt
Wandern Angstpflüster.
Wie es schon seit Jahren Sitte,
Feiert Franzmann, Deutscher, Britte,
Oesterreicher und Roman
Selbst weit über'n Ocean
Jest das schöne Matfest.
Matfest ist kein Fest zum Saufen,
Hurrabschreien, Prügeln, Raufen;
Wie's bei vielen Festen noch,
Die geweiht dem Meloch
Und dem Gotte Rammon.
Würdevoll wird es gefeiert,
Jedes Jahr der Schwur erneuert:
Auszuhalten in dem Streit;
Kämpfend für Gerechtigkeit,
Menschen aufzuklären.
Jeder, der kann Worte finden,
Sittl' herbei, um zu verkünden:
Daß es auf der weiten Welt
Sei ganz jämmerlich bestellt,
Müsse anders werden.
Überall wo Menschen wohnen,
Müssen sie dem Gelsack frohen,
Opfern ihre ganze Kraft;
Dennoch hat, wer fleißig schafft,
Nur ein elend Leben.
Wer im Reichthum ward geboren,
Oder wo sein Schaf geschoren,
Andre Menschen ausgefaugt,
Wird, wenn auch der Lump nichts taugt,
Überall verehrt.
Wie es im Familienleben,
So ist's bei den Willern den:
Wer mit Andern Frieden hält,
Gut sich mit dem Nachbar stellt,
Ert und nützt sich selber.

Giebt es doch in jedem Lande
Überall zu thun; die Schande,
Die die ganze Menschheit drückt,
Wegzuschaffen, und es glückt,
Habt Ihr nur den Willen.

Woll, mach endlich auf die Augen,
Wenn sie noch zum Sehen taugen.
Sieh Dich um, und rings umher,
Weit und breit, die Kreuz und Quer,
Kannst Du Unrecht schauen.

Viele gehen ohne Kleider
Und an Arbeit fehlt's dem Schneider,
Schuster feiert lange schon,
Während Viele, ihm zum Hohn,
Müssen barfuß laufen.

Taufende geh'n zum Apfle,
Und doch giebt's der Räume viele,
Die da bleiben unbewohnt.
Und so mancher Faulpelz thront
Stolz in Pruntemagern.

Viele hungern auf den Gassen,
Während Andre jubeln, prassen.
Kinder müssen betteln geh'n,
An der Leute Thüre seh'n,
Brocken einzusammeln.

Paßt es einem Gelsackspitzen
Mal, dem Woll was vorzutreten,
Jagt er tausend fleißige raus;
Werden dann, es ist ein Graus,
Vettler, Vagabunden.

Paßt dann Einen die Verzweiflung,
Reißt die Frucht dann der Verteufung,
Bringt er Frau und Kinder um,
Schreit Philisterpaß so bumm:
„Weh, Familienmörder!“

Hat ein arm' verführtes Wesen,
Raum vom Wochenbett genesen,
Von der Sorgen Qual bewegt,
Hand an's eigene Kind gelegt,
Kann man schmattern hören:
„O! Die böse Rabemutter
Ist ein wahres Teufelskuter!“
Doch der Lump, der sie verführt,
Brühtet sich, und parodirt
Als Gesellschaftsthege.

Fällt der Arme erst im Leben,
Kann er kaum sich wieder heben;
Doch wer Schande deckt mit Geld,
Weiß, wenn er auch fällt:
Eine reine — Blume.

Tropfen nun in reinsten Klarheit
Wer uns liegt die bitt're Wahrheit,
Giebt es arme Leute doch,
Die mit Hundedemuth noch
Vor den Reichen kriechen.

Die sich, willig stets, bequemen,
Einen Fußtritt hinzunehmen,
Wenn ihn giebt des Reichen Fuß,
Und bei nobler Leute Gruß
Vor Berngügen berien.

Ja, es giebt noch viel zu schaffen,
Zahllos noch sind jene Laffen,
Die uns hart im Wege steh'n,
Springen, apportiren schön,
Wenn's der Herr befohlen.

Kommt ein Regiment Soldaten,
He! Wie jappeln da die Waden.
Hoch den Kopf und frisch voran,
Luftig wie ein Hampelmann
Wird da mitmarschirt.

Im Gesichte kann man lesen:
Ich bin auch Soldat gewesen,
Kenne dies und kenne das; —
Eins verweigert er: nämlich was
Ihm da ist passirt.

Eine, die da Düten kleistert,
Schwärmst entzückt und rühmt begeistert
Hoher Bräute Schmutz und Kleid;
Und sie selbst hat kaum, o Leid,
Etwas anzuziehen.

Weiß auch, wie die Hohen essen,
Nichts davon hat sie begeben,
Eißt's in ihrem Lieblingsbrot,
Ist entzückt davon und hat
Selber nichts zu beihen.

Soldate Volk thut sich wohl grünen,
Eitler feiner Armuth schämen,
Aber für sein gutes Recht
Einzutreten, ist's zu schlecht
Und noch zu erbärmlich.

Lesen alle Käseblätter,
Müssen wissen, was der Vetter
Von den Herrn von Sig und Jb
Heut' gerissen für 'nen Wis —
Nennen's Unterhaltung.

Viele sieht man stolz sich blähen,
— Wenn sie andre Menschen sehen,
Die das Leben schon zertrat —
Und selbst mit erborgtem Staat
Ihre Bläse decken.

Denkt daran, Ihr guten Leute:
Morgen ist nicht mehr wie heute.
Auch die heut' noch stehen, auch,
Furzeln all' mit Nis und Kraus.
Wiel sind schon gefallen.

Doch auch diese dummen Teufel
Werden klüger ohne Zweifel,
Luftig wird jest agirt.
Endlich sicher sich verliert
Überall der Wölsinn.

Um nun aller Welt zu zeigen,
Daß wir nur zum Rechten neigen,
Ist das Matfest gemacht,
Das uns Hoffnung hat gebracht,
Glück und Bötterfrieden.

Männer, die mit Fäßerbinden
Mühsam sich durch's Leben winden,
Wollten auch nicht absteis sieh'n
Und mit Frau und Kinder geh'n
Maifest zu feiern.

Sagen's ihren Direktoren,
Diese spöhnen kaum die Ohren,
Hörten, was im Schwange sei.
Donnerzten mit Buchgezerre:
„Aus die frechen Kerle!“

Sedanste mögt ihr feiern,
Wacht am Rhein herumterleien,
Precht auch das Heidenstium
Zu des Vaterlandes Ruhm
Und des heil'gen Gelsacks.

Hat denn Einer mal 'nen Kater,
Eißes der milben Vater;
Für des Reichen Ruhm und Ehr'
Angeseht gilt nicht so schwer —
So ein kleiner Affe.

Der zweite Punkt der Tagesordnung: „Anlegung von Geldern des Unternehmungsfonds in der zu gründenden Buchdruckerei“, sowie einige Anträge betreffend Streikunterstützungen, mußten wegen vorgerückter Zeit bis zu einer in Kürze stattfindenden weiteren Versammlung vertagt werden. E. M.

Weimar. Am 2. Juni hielten wir unsere bienniale Generalversammlung ab. Die Tagesordnung umfaßte 5 Punkte, worunter auch Wahl eines Bevollmächtigten, da unser feierlicher Bevollmächtigter Kollege Weber in Wäde zum Militär einrücken muß. Die Kollegen Weidemann und Schwamm wurden vorgeschlagen, ersatzmännlich versetzt aber auf eine Wahl aus besonderen Gründen, mithin wurde Kollege Schwamm einstimmig gewählt, welcher auch die Wahl fand annahm.

Die am 28. Juni hier stattgefundene öffentliche Versammlung, in welcher Herr Joh. Berlin referierte, war ziemlich gut besucht, auch von unsern werthen Schwägern, die wir per Zirkular eingeladen hatten, waren einige erschienen. Die Tagesordnung lautete: 1) Warum organisieren wir uns, 2) Diskussion. Herr Joh. Berlin ungefähr aus, daß es wohl nicht schwer zu erlangen sei, warum wir uns organisieren; wir organisieren uns, um eine große Macht zu bilden. Durch die Konkurrenz unter den Unternehmern werden die Löhne der Arbeiter immer mehr gedrückt, weil der Lohn diejenige Stelle ist, wo am leichtesten abgeknippt werden kann, denn an den Preisen für Maschinen und Material kann kaum noch gespart werden. Amtlich nachgewiesen ist, daß die Löhne immer mehr und mehr fallen. Die Durchschnittslöhne sind im großen Ganzen so niedrig, daß es kaum möglich ist, damit bestehen zu können. Wir müssen dahin wirken, unsere Lage soweit zu verbessern, daß wir in den Besitz anfänglicher Kleidung, Wohnung und Nahrung kommen. Deshalb ist es jedes Kollegen Pflicht, ein Apokalypse zu werden für unser Streben und immer mehr neue Mitglieder der Organisation zuzuführen. Nebenher wünscht, daß in Zukunft alle im graphischen Gewerbe thätigen Arbeiter sich brüderlich die Hand reichen und zur Verwirklichung eines graphischen Kartells nach Kräften beitragen möchten.

In der darauffolgenden Diskussion wird von den Buch- und Steinbildern dieses Ziel freudig begrüßt und eine Kommission in Vorschlag gebracht, welche mit den betreffenden Vorarbeiten betraut werden soll.

Nach einem Schlusswort des Referenten wurde die Versammlung 1/2 Uhr geschlossen.

Am 24. Juni hatten wir eine Einladung von den Erfurter Kollegen zu einem dortselbst stattfindenden Tanzfrühstück angenommen und wurden am Bahnhof von den Erfurter Kollegen empfangen. Nach einem kleinen Rundgang durch die Stadt war um 12 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen, von 1 Uhr an Besuch der Erfurter Ausstellung bis 6 Uhr; von da ging es nach dem Auenfeld, woselbst das Kränzchen stattfand. Wir haben uns förmlich amüsiert und sagen den Erfurter Kollegen nochmals unsern besten Dank. Erst in früher Morgenstunde trennten wir uns am Bahnhof mit dem Wunsch auf ein baldiges Wiedersehen.

Berlin. Die Werkstübendeleger der Lederarbeiter haben beschlossen, allmonatlich Branchenversammlungen stattfinden zu lassen. Die erste Versammlung fand am 23. Juni statt, in der Kollege Beklin eine Vorlesung hielt über: „Die Gewerkschaften, ihr Nutzen und ihre Bedeutung für die Arbeiterbewegung.“ Unter „Verschiebenem“ hebt

Kollege Henke die Schädlichkeit der Hausindustrie und die damit verbundene Verbringungsabwertung hervor, durch die vielfach ein Streik zur Aufbesserung der Löhne unmöglich gemacht wird, und die den sogenannten Meistern noch einen hübschen Verdienst abwirft. Witzlich fordert alle zum Beitritt auf, denn es ist möglich, auch der Organisation sich anzuschließen, denn nur dadurch kann etwas erreicht werden.

In demselben Sinne äußern sich die Kollegen Bach, Schiewer, Konrad, Christian. Kollege Weidmann führt an, daß in einzelnen Geschäften das Gros Treter mit 9,50 Mk. bezahlt wird, wobei noch Stoffe und viele andere Kleinigkeiten zugegeben werden müßten; trotzdem bieten sich noch Arbeiter an, die es mit Hilfe weiblicher Arbeiter und Lehrlinge, welche die Woche 3, 4 und 5 Mk. bekommen, noch billiger machen. Viele tritt dem Optimismus einzelner Kollegen entgegen und regt an, die erbärmliche Lage der Lederarbeiter, welche vielfach den Weibern aus Gerbard Hauptmann's Büchsenstück gleich, der Öffentlichkeit zu unterbreiten; durch Überwachung seitens der Fabrikinspektoren könnte Besserung herbeigeführt werden.

Nachdem noch Kollege Henke ein von ihm verfaßtes Bierbockfestbill vorlas, welches beifällig aufgenommen wurde, trat Schluß der interessanten Versammlung ein.

Die nächste derartige Versammlung findet am 28. Juli in demselben Lokale (Annen Nr. 16) statt.

Berlin. Eine längere Diskussion über Brauereiarbeiter und Säleerweigerung fand in unserer Versammlung vom 2. Juli statt. Den Anlaß dazu gab unsere „Gute-Montags-Fest“. Nachdem wir bereits von einem Lokale abgegangen waren, hatte die vorausgegangene Versammlung ein anderes bestimmt. Da dieses aber unseren Anforderungen nicht entsprach, sah sich der Vorstand nach einem dritten Lokale um und schloß mit dem Wirt zum „Barkrestaurant Treptow“ Kontrakt. Mittlerweile war im „Vorwärts“ eine Notiz erschienen, die durchblicken ließ, daß dieser sein Lokal zu Versammlungen verweigere; außerdem sollte er ein an ihn gerichtetes Schreiben des Vorstehenden vom Verbleib „Süd-Ost“ der gemäßigten Presse übergeben haben. Dies hat sich nun als unrichtig herausgestellt und so stimmte denn die Versammlung den Arrangements des Vorstandes zu. Wir werden dort auch nicht nötig haben, Ring-Bier zu trinken, denn es giebt gutes Mühlener zu mäßigen Preisen.

Genosse Fritz Hansen hielt hierauf einen interessanten Vortrag über „Moderne Kunst und Kunstgewerbe“. Modern schilderte anschaulich die Entwicklung der bildenden Künste und Kunstgewerbe und die Wechselbeziehungen zwischen beiden und der Literatur. Die japanische Kunst und das Kind der Kunst, den Impressionismus, behandelte er eingehend, an letzterem insbesondere auf dessen Kritik des modernen Gesellschaftslebens aufmerksam machend. Zum Schluß besprach Redner die bevorstehende deutsche Kunstausstellung zu Berlin. Trotz der Menge der dort ausgestellten Kunstgegenstände vermochte er diese Ausstellung nicht als eine gute zu bezeichnen. „Schonlos Zeug“ sei vielfach dort vorhanden, und um dies notwendig zu verurteilen, hat man seine Zuflucht zum Kunstgewerbe nehmen müssen. So begrüßt Erinen denn zwischen Gemälden und Sculpturen freundlich dort ein Stück Möbel, da eine Wase, natürlich von Hoflieferanten herherrührend. Der Rückgang der Kunst in Folge des Einflusses des Kapitalismus ist unverkennbar: die Künstler müssen

eben schaffen auf Bestellung. — Dem Vortrag wurde reichlicher Beifall zu Theil; eine kleine Diskussion schloß sich an.

Unter „Mitgliedschaftsangelegenheiten“ wurde der Wunsch ausgesprochen, die Verammlungen pünktlicher zu eröffnen.

Hundschau.

* Der Bierbockfest in Berlin wird in seiner bisherigen Schärfe weitergeführt. Auf Veranlassung des Vorstehenden des Berliner Gewerbergerichts fand am 5. d. M. eine Besprechung zwischen Vertretern der Arbeiterschaft und der Brauereibesitzer statt, führte aber zu keinem Resultate, da die Vertreter betreffs Wiederanstellung der entlassenen Arbeiter nur das Verprechen abgeben zu können glaubten, dieselben nach Bedarf zu berücksichtigen und der Arbeitsnachweise, wie er jetzt besteht, für sie unannehmbar sei. Gegen die Organisation der Arbeiter hätten sie dagegen keine Bedenken. Der Vorstehende versagte, da die Vertreter der Arbeiter auf der Wiederanstellung aller Entlassenen und der Anerkennung des Arbeitsnachweises als Grundlage weiterer Verhandlungen bestanden, diese auf unbestimmte Zeit. Die Brauereiarbeiter beschloßen daraufhin die Fortsetzung des Bockfests und stellten eine neue Arbeitsordnung auf, nach der die 9 1/2stündige Arbeitszeit, 30 Mt. Lohn für Handwerker und sonstige Hilfsarbeiter, 24 Mt. für Müllfahrer, Metzgerhelfer und Stallleute, 21 Mt. für sonstige Arbeiter, 12 Mt. für Arbeiter unter 16 Jahren, 10—20 Pfg. Aufschlag für Lieberstunden, Freizug, 30ständige wöchentliche Ruhepause und Freizug ab 1. Mai verlangen.

Die Kadeberger Exportier-Brauerei ist aus dem Ring ausgetreten, dagegen wurden die großen „Säle“, „Fensalpal“ und „Neckel-Festhalle“ gegen die Sozialdemokraten nun auch gesperrt. Das letztere schadet aber ganz gewiß nichts, sie begnügen sich auch mit kleinen Sälen. Der Ring muß weichen gehen.

* Der Brauerei-Boykott in Braunschweig scheint sich seinem Ende zuzuneigen, indem die Brauereibesitzer sich bereit erklärt haben, mit einer Kommission über Aufhebung der Sperre in Unterhandlung zu treten.

* Um das von den Arbeitern Dresdens boykottierte Bier der Waldschlösschen-Brauerei nicht sauer werden zu lassen, haben die dortigen Antifemiten 8 Viertelolonen geblutet, die Sonntags ausziehen und das Waldschlösschenbier vertilgen sollen. Man sieht, die Antifemiten sind Ketzer in der Noth, weitere Kämpen.

* Der Streik der Schuhmacher in Burg h. M. dauert fort. Es haben sich bis jetzt 111 Streiktreiber gefunden, während noch 119 verhaftete und 21 ledige Arbeiter und 96 Arbeiterinnen sich im Auslande befinden. Die Fabrikanten suchen den Vorteil, den sie durch die unter den Schuhmachern entstandene Meinungsverschiedenheit über die Beendigung des Streiks erzielen, dazu auszunutzen, die Organisation der Arbeiter zu sprengen. Jeder, der die Arbeit wieder aufnimmt, muß sich schriftlich verpflichten, aus der Organisation auszutreten. Die Arbeiter haben nunmehr eine Liste aller Geschäfte in Deutschland, in welchen Schuhwaren aus Burg verkauft werden, aufgestellt und verbannt, und ersuchen die deutsche Arbeiterschaft, die Waaren nicht zu kaufen. Ebenso bedürfen die Ausstehenden bringend petuntiarischer Unterstützung.

Adresse: Wilhelm Vogt, Unterm Hagen, Burg h. M.

* In Nürnberg ist von den Formern über sämmtliche dortige Eisengereien die Sperre verhängt worden.

* Den Korbmachern der Baare'schen Werkstätte in Oelsböhmen bei Bremen ist ein Lohnnachtrag von 10 Pfg. innerhalb der nächsten 14 Tage angeknüpft worden. Falls die angeknüpfte Lohnreduzierung nicht zurückgenommen wird, ist beabsichtigt, in den Streik einzutreten.

* Zur Unterstützung der ausständigen Arbeiter der Oldenburger Glasbläse sind nach einem Bericht des „Nord. Volksw.“ allwöchentlich 2000 Mk. erforderlich. Durch den Streik sind, einschließend der Frauen und Kinder, rund 700 Personen in Willeisenhaft gezogen.

* Ein Kunststiftsbureau wird die Kartell-Kommission der Gewerkschaften in Neustadt a. Saarbr. errichten. Die Arbeiter sollen dort Aufschluß über die Bestimmungen der Gewerbeordnung und der Verordnungsgehalte erhalten.

* Die Buchdrucker-Lehrlinge der Dutzend-Verlagsgesellschaft streiken. Die Zustände in dieser Mutteranstalt spotten aller Beschreibung. So dauert für die Arbeiter die Arbeitszeit 9 1/2 Stunden, für die Lehrlinge aber 13 und 14. Die Befehle der Druckerei, Gebrüder Goebel, welche den seigesten Ausbeuter noch um ein ganzes Stück überfüllen, sind auf eine eigenartige Methode der Ausbeutung gekommen; anstatt erwachsene Arbeiter zu engagieren, die einen Gehalt von 100—120 Franken monatlich beanspruchen, füllen sie ihre Ateliers mit Lehrlingen, die für einen elenden Lohn von 30—40 Franken 14 Stunden täglich arbeiten müßten, um, wie sich die Herren Befehl ausbrüchen, so viel wie ein Arbeiter zu leisten. Natürlich waren auch zwei „Beamt“ angestellt, deren Rolle das Antreiben war. Diese Antreiber mißhandeln die armen Lehrlinge in brutaler Weise, sobald sie nicht, trotz aller Mühe, die ihnen zugewiesene Arbeit fertigstellen. Doch Alles hat ein Ende, und so auch die Leiden der Lehrlinge; sie erklären den Streik. „Was uns freut“, sagt die „Wurme“, „ist die Thatsache, daß sich bei dieser Gelegenheit die Solidarität der Lehrlinge aus anderen Werksstätten zeigte. ... Sicherlich wird diese Generation die Reiben der zielbewußten Kämpfer für die Befreiung der arbeitenden Klasse vermehren.“ Natürlich steht auch dieses Mal die Polizei — wie üblich — auf Seite der Kapitalisten. Sie wendet Alles auf, um den Streik zu

verhindern, und schreit auch nicht vor Mithandlungen zurück. Uebrigens kann das, bei der Beschaffenheit der rumänischen Polizei, Niemand wundern. Statt daß sie die so schöne behandelten Lehrlinge vertheidigt, vertheidigt sie die — Kapitalisten-Gebrüder Goebel; ob dadurch der Streik verhindert wird? Nein, er wird gefördert, der Sieg der Lehrlinge ist gesichert.

* Die von Dr. Herzka in Wien inszenirte Expedition nach „Freiland“ ist als gescheitert anzusehen, die Theilnehmer, welche den Versicherungen des Dr. Herzka vertrauten und im Innern Afrika sich anhebeln und ein freies Gemeinwesen schaffen zu können vermeinten, sehen einer trostlosen Zukunft entgegen. Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ beweist das durch einen sich auf einen Privatbrief des an der Expedition theilnehmenden Malers Robert Hans Schmitt stützenden Artikels, in welchem es heißt:

1. Die ursprünglichen 25 Theilnehmer sind unter sehr herabgelassenen 2. Für die Reise hat Dr. Herzka 2000 Mk. herausgegeben, von welchen 1700 Mk. auf dem Wege nach Linnu verausgabt wurden. Seitdem hat Dr. Herzka, wie Schmitt wörtlich schreibt: „keinen blutigen Heller Geld geschickt“. 3. Dr. Wilhelm, der Führer der Expedition, zweifelt selbst an der Möglichkeit der Gründung Freilands, was wir ihm unter solchen trotz- und gelassenen Umständen sehr gerne glauben wollen. 4. Dr. Wilhelm verläßt Ende Juni d. J. mit Schmitt und drei Engländern die Expedition, um den Kenia zu erreichen.

In dem Artikel heißt es weiter: Aber dieser Brief schildert nicht genugsam die ganz traurige Lage der Expedition. Durch andere Privatbesprechungen haben wir erfahren, daß ohne die Privatgeber Dr. Wilhelm die Expedition schon lange in ärgster Noth gewesen wäre und wäre die Auflosung ohne seine Energie schon früher erfolgt.

Die Zeit, wo Dr. Herzka unsere Mittheilungen und die anderen Nachrichten und Telegramme als „Unwahrscheinlich“ und „Fabel“ charakterisiren konnte, ist vorbei. Jetzt spielt Dr. Herzka mit Menschenleben, mit dem Leben der armen Freiländer in Linnu, und nun beginnt die Affäre zu einem internationalen Skandal zu werden.

Dr. Wilhelm ist es müde, noch weiter aus seiner Privatbörse das Geld für die Erhaltung der ärmeren Mitglieder der Expedition herzugeben, und reißt nun, wie Herr Schmitt mittheilt, mit letzterem und drei reichen Engländern (welche aber keine Freiländer sind) ins Innere des Landes, um das Keniagebiet zu erschließen. Dort werden sie während des Winters bleiben und im Monat Mai nächsten Jahres gehen Dr. Wilhelm und Schmitt wieder in Wien zu sein.

Was aber wird das Schicksal der verlassenen Freiländer sein? Bitte um Antwort, Herr Dr. Herzka. Sehr treffend bemerkt hierzu der „Vorwärts“ in Berlin:

Unserer Ansicht nach hätten die Freiland-Entwässerungen nicht ohne ihren Propaganda nach jenen seltsamen Geschäften stehen sollen, die er ihnen verheißt hat. Wenn in früheren Zeiten Jemand ein neues Land betreten wollte, da ging er selber unter Segel, schaute nicht Wind und Wellen, und hatte, ob er's nun fand oder nicht, verdienten Ruhm wegen der bewiesenen Unerfahrenheit. Jetzt, im bürgerlichen Zeitalter, weiß man sich das Vergnügen, ein „Bahnbrecher der Menschheit“ genannt zu werden, bequemer zu verschaffen. Man sendet seine Gläubigen hinaus in die Wildnis und läßt die eigenen Knochen in Sicht oder einem andern faszinablen Bube.

* Der Arbeiter-Bildungsverein „Eintracht“ in Zürich veröffentlicht seinen Tätigkeitsbericht vom Jahre 1893. Der Verein hat sehr nützliche Einrichtungen. Neben dem Bestreben, die Mitglieder geistig auszubilden, wird auch Schutz gewährt vor Noth in Krankheitsfällen, für das körperliche Wohlbefinden ist durch Speise- und Getränkeabgabe gesorgt. Am Schlusse des Berichtesjahres waren 917 Mitglieder vorhanden, die sich in 100 Berufszeige vertheilten. Buchbinder sind 44 im Verein. An Einnahmen sind Frs. 12,595,90, an Ausgaben Frs. 10,968,79 verzeichnet, und verbleibt ein Ueberschuß von Frs. 1627,11.

* Ueber die kommunale Stellenvermittlung in Paris entnehmen wir dem „Sozialpolitischen Zentralblatt“ Folgendes: Die kommunalen Bureaus für ungenutzte Stellenvermittlung in Paris haben einen Versuch der Gemeinde und des Wohlthätigkeitsbureaus vom 18. Arrondissement im Juli 1887 zum Ursprung. Die hierauf in dieser Richtung eingeleitete Aktion hatte in den folgenden Jahren die Schaffung kommunaler Stellenvermittlungsbureaus in 13 von den 20 Pariser Arrondissementen zur Folge. Für das Jahr 1894 hat der Gemeinderath in seiner Sitzung vom 2. Juni eine Subvention von 26 500 Franken, das sind 3000 Franken mehr als im Vorjahr, für diese Bureaus ausgenowen. Leider fehlen die Nachweisungen bezüglich der Thätigkeit dieses Arbeitsnachweises, die ziemlich erfolgreich zu sein scheint; die „Société du Travail“, welche das kommunale Bureau im ersten Bezirk erst, weist für 1893 1285 vermittelte Stellen auf.

* Ein Stück Selbsthilfe, das die Antirepublikaner Arbeiterchaft seit Kurzem übt, scheint nach dem Bericht eines dortigen Blattes von bestem und wohlthätigstem Erfolg gekrönt zu sein. Seit längerer Zeit machen die Sozialdemokraten, so heißt es, in Amsterdam die Zwangsverurtheile unmöglich, welche auf Grund rückständiger Steuern durch Gerichtsvollzieher vorgenommen werden. Zu diesem Zwecke finden sich einige Hundert der Jüngeren ein, drängen (1) Häuser zurück und ersitzern Stück für Stück des Hausraths für 1 Cent, so daß die Exekution niemals mehr als 25—50 Cent aufbringt. Die Polizei ist nicht im Stande, das Treiben zu verhindern. Es wird ihr auch keine Gelegenheit zum Einschreiten gegeben, da das launische Publikum, namentlich die Tröbler aus dem Judenviertel, wegzieht.

Aber bei dem Sedanfest
Seid Ihr und zu faule Gäste;
Denn durch Reden aufgehet
Trinkt nicht viel — wo bleibt zuletzt
Dividendschlunder.

Wer am ersten Mai will feiern,
Mag die ganze Woche feiern.
Wenn Ihr uns're Strenge fühl't,
Seid durch Hunger abgefüll't,
Werdet Ihr schon trunken.

Und sie haben Wort gehalten,
Ließen eiser'n Strenge walten.
Viele Hundert ohne Noth
Kommen um Verdienst und Brot,
Traf auch die Familien.

Daß sich so der Hochmuth brüftet,
Hat das ganze Volk enttrüftet,
Schwarzwies kommt man herbei,
Hört die ganze Litanei
Und greift zum Boykotte.

Einig, wenn es gilt zu handeln,
Um einen Weg nur wandeln,
Feindschaft, Streik und Kleinlichkeit
Sind verdammt und gern bereit
Einer ist zu helfen.

Nickchen, Minchen und Charlotte
Nehmen Theil an dem Boykotte,
August, Fritz und Adolar
Finden allesamt ein Haar
In des Ringes Bieren.

Ja, man soll den Leu nicht wecken,
Leicht kann er die Taschen edeln.
Fühlt das Volk erst ganz die Kraft,
Welche Einigkeit ihm schafft,
Ist nicht mehr zu spaßen.

Mande der Gesellschaftlichen
Sah man in der Linie sitzen.
Vielen saut hinab das Herz,
Mander fühlt den größten Schmerz
Immer an dem Geldsack.

Alles ward nun aufgerüttelt,
Kübelweise herabgeschüttelt,
Der Verkümbung oder Duff,
Mander — den man sonst nicht truft —
Mit da in die Schranken.

Und die ganze Pflanzente
— Wogu wären auch die Leute —
Predigt da ganz frank und frei,
Daß das größte Unrecht sei
Dieses Bestgottchen.

Hilfsbedürft'ge Aftionäre
Träte des Beschlusses Schwere,
Die, die bitt're Noth jernagt,
Tränken nun, Gott sei's geflagt,
Ihre Biere selber.

Sie, die sonst bei Dressel speisen,
Jäherlich in die Bäder reisen,
Müssen zu Frau Lina geh'n
Und im Sechserbade schon
Ihren Körper machen.

Solche jämmerliche Klagen
Wurden in die Welt getragen.
Mander hat wohl jormentbrannt
Sich den Schlaupfot eingemrannt,
Wie uns bezugkommen.

Eugen selbst, der edle Richter,
Strampel-Annie's großer Dichter,
Hat sich gegen uns erklärt;
Dafür wird sein Blatt genährt
Von des Geldsacks Onaden.

Will uns wieder, zu vernichten,
Neue Zukunftsbilder bieten,
Dat die Feder schon geneht,
Sich zum Schreiben hingelst
Auf den breiten — Stffel.

Müßig lassen wir sie großen,
Müßig ist der Strom geschwollen,
Mächtiger noch schnellert er an,
Ueberall raucht es heran
Aus Millionen Quellen.

Ganz mit Blindheit wird geschlagen,
Die noch zu bestreiten wagen,
Daß es rüßtig vorwärts geht
Und schon nahe vor uns steht,
Das was wir erstreben.

Wer bis der Tag gekommen,
Set der Schwur Euch abgenommen,
Brüder, stimmt kräftig ein!
Vorwärts soll die Fohung sein!
Halte fest zusammen!

